

Verschwörungstheorien aus linguistischer Sicht

Von „Puppenspielern“ und „vermeintlichen“ Fakten

An der Universität Trier wird erforscht, wie Sprache die Gegenwahrheiten glaubhaft macht

Interview: Jean-Louis Scheffen

Ist die Realität von Anschlägen und anderen Ereignissen durch geheime Mächte inszeniert? Dies behaupten immer wieder Verschwörungstheoretiker. Vor allem in den sozialen Medien haben sie heute großen Zulauf. Welche sprachlichen Mittel dabei eingesetzt werden, erforschen David Römer und Sören Stumpf zusammen mit ihren Studierenden. Die beiden Linguisten sind Mitarbeiter an der Professur für Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Trier.

■ Herr Dr. Römer, Herr Dr. Stumpf, könnten Sie uns kurz erklären, um was es bei Ihrem Forschungsthema geht?

David Römer: Wir untersuchen die Sprache der Verschwörungstheorien. Uns geht es um die sprachlichen Mittel, mit denen diese konstruiert werden, wie sie damit glaubhaft gemacht werden sollen – insbesondere in den sozialen Medien. Uns geht es nicht darum, ob die Inhalte wahr sind, also ob eine Verschwörungstheorie richtig oder falsch ist.

Sören Stumpf: Verschwörungstheorien sind Gegenwahrheiten zu gesellschaftlich anerkanntem Wissen, die sich als wahrer oder plausibler als die offiziellen Versionen ausgeben. Das geschieht vor allem mit sprachlichen Mitteln und rhetorischen Strategien. Im Internet, auf YouTube, Facebook oder anderen Kanälen der sozialen Medien wird dann versucht, die Öffentlichkeit von dieser Position zu überzeugen, vor allem, indem die of-

izielle Darstellung angegriffen wird. Die linguistische Betrachtungsweise, mit der wir an das Thema herangehen, ist eigentlich noch neu, auch wenn über Verschwörungstheorien bereits viel geforscht wurde – aus verschiedenen Perspektiven, zum Beispiel der psychologischen, politischen oder der geschichtshistorischen.

■ Lässt sich genauer definieren, ab wann man es mit einer Verschwörungstheorie zu tun hat?

Römer: Darüber gibt es in der Wissenschaft unterschiedliche Auffassungen und einige gehen in ihrem Ansatz davon aus, dass Verschwörungstheorien prinzipiell falsch sind. Wir knüpfen an die Definition der wissenssoziologischen Forschung im weitesten Sinne an. Sie sieht Verschwörungstheorien als eine Art Sonder- oder Spezialwissen. Dieses steht im Gegensatz zum Wissen, von dem die meisten Menschen überzeugt sind, und versucht deshalb, sich Gehör zu verschaffen. Das offizielle Wissen ist für diese Theorien Teil der Verschwörung einer Gruppe, die im Verborgenen und aus eigennütigen Gründen handelt, etwa um ihre Macht zu stärken oder um sich zu bereichern. Verschwörungstheoretiker glauben, dass nichts zufällig geschieht, alles irgendwie zusammenhängt und die Dinge nicht so sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen.

■ Ist das Phänomen eigentlich neu? Anfang des 20. Jahrhunderts gab es zum Beispiel die berühmten „Protokolle der Weisen von Zion“, mit deren angeblicher Existenz die Furcht vor einer jüdischen Weltverschwörung geschürt werden sollte ...

Römer: Interessant ist, dass diese Schrift zwar längst als Fälschung entlarvt worden ist, und sich trotzdem immer noch darauf berufen wird. Solche antisemitischen Strömungen findet man auch heute noch in vielen Verschwörungstheorien, etwa im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz im Dezember 2016, die wir sprachlich näher untersucht haben. Oft schwang hier in den Kommentaren in den sozialen Medien ein antisemitischer Ton mit, obwohl die Aussagen inhaltlich eigentlich gar nicht darauf bezogen waren. Es gibt auch Beispiele aus weiter zurückliegenden historischen Epochen. Im Mittelalter wurde den Juden etwa vorgeworfen, die Brunnen vergiften und dadurch die großen Pestepidemien verursacht zu haben, was dann auch zu Pogromen geführt hat. Man kann auch gar nicht sagen, ob es früher mehr oder weniger Verschwörungstheorien als in unserer Zeit gab. Heute sind sie nur sichtbar geworden, da sie in den sozialen Medien unkontrolliert und ungefiltert verbreitet werden. Die Leute finden dort sofort Gleichgesinnte, was eine Gruppendynamik erzeugt, die Verschwörungstheorien sichtbar macht, als sie das in früheren Zeiten waren.

■ Wie ist Ihr Forschungsprojekt entstanden?

■ Lässt sich denn mit den Methoden der Quellenkritik die Urfassung

Römer: Die Idee dazu ist aus einem Seminar für Master-Studierende hervorgegangen, das wir beide im vergangenen Semester an der Universität Trier veranstaltet haben. Die Resonanz war so groß, dass die Veranstaltung sogar doppelt angeboten werden musste. Wir sagten uns dann, man müsste mehr daraus machen.

■ Bedeutet das, dass die Finanzierung des Vorhabens gesichert ist?

Stumpf: Es gibt einen Forschungsfonds der Universität Trier, mit dem die Anschubfinanzierung solcher Forschungsprojekte gewährleistet werden kann. Unter anderem konnten wir damit bereits eine wissenschaftliche Hilfskraft einstellen. Aufgrund der ersten Arbeiten im Rahmen des Projekts soll anschließend ein Antrag auf Drittmittelfinanzierung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht werden.

■ Ihr Forschungsansatz ist linguistisch, wie Sie eingangs unseres Gesprächs betonten. Was bedeutet das in der Praxis, wie gehen Sie an das Thema heran?

Römer: Als Linguisten arbeiten wir in erster Linie textbasiert. Wir legen ein Thema fest, wie etwa den erwähnten Anschlag am Berliner Breitscheidplatz vom 19. Dezember 2016, dann die Texte, in denen Verschwörungstheorien dazu verbreitet werden, in diesem Fall die Kommentare zu Videos auf YouTube. Aus diesen suchen wir dann jene aus, in denen Verschwörungstheorien enthalten sind.

■ Lässt sich denn mit den Methoden der Quellenkritik die Urfassung

einer bestimmten Verschwörungstheorie ermitteln?

Römer: Das wäre sehr schwierig, weil die Diskussionen sich in den sozialen Medien rasend schnell entwickeln. Man kann aber die Bezüge untersuchen, die zwischen verschiedenen Verschwörungstheorien geknüpft werden.

Stumpf: Es gibt andererseits Verschwörungstheorien, in denen man diese zeitliche Entwicklung verfolgen kann. Zum Beispiel jener, dass die Amerikaner gar nicht auf dem Mond gelandet sind, sondern dass die bemannte Landung in einem Filmstudio inszeniert wurde. In dem Fall lassen sich eindeutig Texte feststellen, mit denen diese Theorie erstmals verbreitet wurde.

■ Hat die Textanalyse in Ihrem Fallbeispiel sprachliche Muster ergeben, die auch auf andere Fälle zutreffen?

Stumpf: Wir haben bisher nur die Reaktionen nach dem Berliner Anschlag gründlich untersucht. In den beiden Seminaren ging es aber auch um andere Verschwörungstheorien, im

Rahmen von Gruppenarbeiten, bei denen die Studierenden sich das Thema aussuchen konnten. So entstanden verschiedene Textsammlungen, die einen Vergleich der Resultate ermöglichen. Was wir dabei feststellen konnten, war etwas, was man als Entlarvungsvokabular bezeichnen könnte: Wörter, mit denen versucht wird, Zweifel an der offiziellen Version zu säen, etwa „so genannt“, „angeblich“, „vermeintlich“, „mutmaßlich“. Um die eigene Position zu stärken, werden Adjektive wie „eindeutig“ oder „offensichtlich“ eingesetzt. Es geht darum, die offizielle Version als unglaubwürdig zu entlarven und die eigene als glaubhafter darzustellen.

Römer: Auf der Ebene der Argumentationsmuster haben wir auch festgestellt, dass es mindestens zwei Strategien gibt, die immer wieder in den Verschwörungstheorien vorkommen. Die eine besagt, dass, wenn Beweismittel fehlen, die die offizielle Version belegen würden, diese nicht wahr ist. In unserem Fall war es etwa die Tatsache, dass es keine Handy-Aufnahmen vom Anschlag gibt. Das wurde als Beweis dafür gesehen, dass der Anschlag gar nicht stattgefunden hat. Ein anderes Argumentations-

muster geht davon aus, dass etwas nicht wahr ist, wenn es gegen die Gesetze der Physik zu verstoßen scheint. So wurde festgestellt, dass die Poller an der schmalen Gasse, wo der LKW hindurchfuhr, gar nicht beschädigt waren.

Stumpf: Oder, dass verschiedene Buden des Weihnachtsmarktes unversehrt blieben. Ähnlich war es nach den Anschlägen in New York am 11. September 2001, als es in Verschwörungstheorien zum Beispiel hieß, Stahl könne bei den Temperaturen eines Kerosinbrandes, wie er nach den Flugzeugeinschlägen eintrat, gar nicht schmelzen, wie dies in der offiziellen Version behauptet wurde.

■ Was kennzeichnet noch die Sprache der Verschwörungstheorien?

Stumpf: Wir haben unter anderem verschiedene sprachliche Bilder festgestellt. Dazu zählt eine Art Geruchsmetapher, Ausdrücke wie „Es stinkt zum Himmel“ oder „Das riecht nach zehn Meilen gegen den Wind“. Eine Inszenierungsmetaphorik kennzeichnet ebenfalls die Texte der Verschwörungstheorien: die Behauptung, dass hinter der offiziellen Version geheime

Mächte am Werk sind. Es wird von „Marionetten“ und „Puppenspielern“ gesprochen, und davon, dass „man hinter den Vorhang schauen“ und „dem Theater ein Ende machen muss“. Licht, sozusagen als Zeichen der Erkenntnis, wird ebenso als Metapher benutzt, mit Ausdrücken wie „Wir tappen im Dunkeln“ oder „Es muss Licht in die Sache gebracht werden“.

■ Sie selbst und ihre Studenten haben sich bisher eher mit deutschsprachigen Diskussionen beschäftigt. Glauben Sie, dass sie zu anderen Sprachen in den sozialen Medien mit einbeziehen?

Stumpf: Eines unserer Forschungsziele ist es, Sprachen – unter anderem das amerikanische Englisch – kontrastiv miteinander zu vergleichen. Man kann dafür Fälle nehmen, die untereinander vergleichbar sind, etwa Anschläge, die in Verschwörungstheorien oft als Werk der Regierenden angesehen werden. Dann müsste man die Frage stellen, ob sich die sprachlichen Mittel, die wir in den deutschsprachigen Texten festgestellt haben, auch in den englischsprachigen Texten finden ...



Dr. David Römer (l.) und Dr. Sören Stumpf von der Universität Trier gehen dem Thema Verschwörungstheorien aus einer neuen wissenschaftlichen Perspektive auf den Grund. (Foto: Charles Caratini)



Der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz vom 19. Dezember 2016 schockierte die Öffentlichkeit. Verschwörungstheoretiker behaupteten, „Ungereimtheiten“ beim Ablauf würden eine Inszenierung beweisen. (Foto: Odd Andersen/AFP)